

MARY HIGGINS CLARK

SIEH DICH NICHT
UM

THRILLER

HEYNE <
EBOOKS

Durch die verschnörkelte Glastür erkannte Lacey einen schlanken Mann Mitte Vierzig, der am Empfang stand und mit den Fingern auf die Theke trommelte. Ein Glück, daß ich zehn Minuten zu früh bin, dachte sie.

Patrick hielt ihr die Tür auf. »Leider haben wir ein Problem«, sagte er seufzend. »Die Klimaanlage ist kaputt. Die Handwerker sind schon da, aber drinnen herrscht eine Bullenhitze. Bin ich froh, daß ich am ersten Januar in Rente gehe! Vierzig Jahre in diesem Job sind genug.«

Na, großartig! schoß es Lacey durch den Kopf. Ausgerechnet an einem der wärmsten Tage im Jahr muß die Klimaanlage ihren Geist aufgeben. Kein Wunder, daß der Typ so ungeduldig ist. Damit sinken die Verkaufschancen.

Während Lacey mit raschen Schritten die Eingangshalle durchquerte, versuchte sie, sich ein Bild von Caldwell zu machen. Er hatte sonnengebräunte Haut, hellblondes Haar und blaßblaue Augen, und sie wußte nicht, wie sie ihn einschätzen sollte. Sie machte sich schon auf eine ungeduldige Bemerkung gefaßt.

Doch als sie sich vorstellte, erhellte sich seine Miene. Er versuchte sogar einen Witz zu machen. »Jetzt raus mit der Sprache, Miss Farrell«, sagte er. »Ist die Klimaanlage in diesem Haus schon im Klimakterium?«

Als Lacey angerufen hatte, um den Termin zu bestätigen, hatte Isabelle Waring geistesabwesend geklungen. Sie hatte gesagt, sie sei in der Bibliothek beschäftigt. Lacey sollte selbst aufschließen.

Lacey hielt den Schlüssel in der Hand, als sie mit Caldwell aus dem Aufzug stieg. Sie öffnete die Tür. »Isabelle, ich bin's!«, rief sie und ging, gefolgt von Caldwell, zur Bibliothek.

Isabelle saß mit dem Rücken zur Tür am Schreibtisch. Vor ihr lag ein Ordner, einige Papiere waren über den Tisch verstreut. Auch auf Laceys Begrüßung drehte sie sich nicht um. »Vergessen Sie einfach, daß ich hier bin«, sagte sie mit gedämpfter Stimme.

Lacey führte Caldwell herum und erklärte ihm dabei, daß die Wohnung Isabelle Warings Tochter gehört habe. Sie stehe zum Verkauf, weil die junge Frau im letzten Winter bei einem Unfall ums Leben gekommen sei.

Offenbar interessierte sich Caldwell nicht für die Geschichte der Wohnung. Anscheinend gefiel sie ihm, und auch der Preis von 600 000 Dollar schreckte ihn nicht. Nachdem er das obere Stockwerk gründlich inspiziert hatte, blickte er kurz aus dem Wohnzimmerfenster und wandte sich dann zu Lacey um. »Sie ist nächsten Monat bezugsfertig?«, fragte er.

»Auf jeden Fall«, antwortete Lacey. Geschafft! dachte sie. Gleich macht er mir ein Angebot.

»Ich habe keine Lust zu handeln, Miss Farrell. Ich bin bereit, den geforderten Preis zu zahlen, vorausgesetzt, ich kann am nächsten Ersten garantiert einziehen.«

»Sprechen wir mit Mrs. Waring«, entgegnete Lacey. Sie versuchte, sich ihre Überraschung nicht anmerken zu lassen. Aber genau das habe ich Rick ja gestern gesagt, fiel ihr ein. Unverhofft kommt oft.

Als Lacey an die Tür der Bibliothek klopfte, antwortete Isabelle nicht. »Macht es Ihnen etwas aus, einen Moment im Wohnzimmer zu warten, Mr. Caldwell?«, wandte sich Lacey

an den potentiellen Käufer. »Ich rede kurz mit Mrs. Waring und komme sofort zu Ihnen.«

»Kein Problem.«

Lacey öffnete die Tür und sah hinein. Isabelle saß noch immer am Schreibtisch, den Kopf so tief gesenkt, daß ihre Stirn die Papiere berührte, die sie gerade gelesen hatte. »Gehen Sie«, murmelte sie. »Ich kann mich jetzt nicht damit beschäftigen.«

Ihre rechte Hand umklammerte einen eleganten grünen Füllhalter, mit dem sie auf den Schreibtisch schlug. »Gehen Sie.«

»Isabelle«, sagte Lacey leise. »Es ist sehr wichtig. Der Interessent hat uns ein Angebot gemacht, aber er stellt eine Bedingung, die ich erst mit Ihnen besprechen möchte.«

»Vergessen Sie's! Ich verkaufe nicht. Ich brauche noch mehr Zeit in dieser Wohnung.« Isabelle Warings Stimme steigerte sich zu einem hysterischen Kreischen. »Tut mir leid, Lacey, aber ich kann jetzt nicht reden. Kommen Sie später wieder.«

Lacey sah auf die Uhr. Es war fast vier. »Ich bin um sieben zurück«, sagte sie. Sie wollte unter allen Umständen eine Szene vermeiden, denn sie hatte den Eindruck, daß Isabelle gleich einen Weinkampf bekommen würde.

Sie machte die Tür hinter sich zu und drehte sich um. Curtis Caldwell stand im Flur zwischen Bibliothek und Wohnzimmer.

»Sie will nicht verkaufen?«, fragte er ungläubig. »Aber es hieß doch –«

Lacey unterbrach ihn. »Warum gehen wir nicht nach unten?« schlug sie mit leiser Stimme vor.

Sie setzten sich für ein paar Minuten in die Eingangshalle. »Ich bin sicher, daß sich alles klären wird«, sagte sie. »Heute abend spreche ich noch einmal mit ihr. Sie hat viel durchgemacht, doch sie wird darüber hinwegkommen. Am besten geben Sie mir Ihre Telefonnummer in New York.«

»Ich wohne im Waldorf Tower, in der Suite der Kanzlei Keller, Roland und Smythe.«

Sie standen auf, um sich zu verabschieden. »Keine Sorge, es klappt schon«, versprach sie. »Sie werden sehen.«

Sein Lächeln war liebenswürdig und selbstbewußt. »Davon bin ich überzeugt«, sagte er. »Ich verlasse mich ganz auf Sie, Miss Farrell.«

Er ging von der 70. Straße zum Essex House an der Südseite des Central Park, wo er sofort eine Telephonzelle betrat. »Sie hatten recht«, sagte er, nachdem sein Gesprächspartner abgehoben hatte. »Sie hat das Tagebuch gefunden. Es befindet sich in einer Ledermappe, wie Sie es beschrieben hatten. Anscheinend will sie die Wohnung nicht mehr verkaufen, doch die Immobilienmaklerin besucht sie heute abend noch einmal, um sie zur Vernunft zu bringen.«

Er hörte zu.

»Wird erledigt«, antwortete er schließlich und legte auf. Dann schlenderte Sandy Savarano, alias Curtis Caldwell, in die Bar und bestellte einen Scotch.

3

Lacey drückte sich selbst die Daumen, als sie um sechs Isabelle Waring anrief. Aber zu ihrer Erleichterung hatte diese sich inzwischen beruhigt.

»Kommen Sie doch vorbei, Lacey«, schlug sie vor. »Dann reden wir über alles. Allerdings muß ich wohl riskieren, daß uns der Käufer durch die Lappen geht, wenn ich die Wohnung sofort freimachen soll. Ich habe etwas in Heathers Tagebuch gefunden, das sich als wichtig erweisen könnte.«

»Ich bin um sieben bei Ihnen«, entgegnete Lacey.

»Sehr gut. Sie sollen nämlich auch erfahren, was ich entdeckt habe. Schließen Sie einfach auf. Ich bin oben im Wohnzimmer.«

Als Richard Parker, der gerade an Laceys Bürotür vorbeikam, ihre bedrückte Miene sah, kam er herein und setzte sich. »Probleme?«

»Das kannst du laut sagen.« Sie erzählte ihm von Isabelle Warings seltsamem Verhalten und davon, daß sie vermutlich abspringen wollte.

»Kannst du ihr nicht gut zureden?«, fragte Rick.

Er machte ein besorgtes Gesicht, doch Lacey war sicher, daß er sich weder um sie noch um Isabelle Waring Gedanken machte. Wenn Mrs. Waring Caldwells Angebot ablehnte, würde Parker und Parker eine ansehnliche Provision verlieren. Wahrscheinlich war das der Grund.

Lacey stand auf und griff nach ihrer Jacke. Am Nachmittag war es zwar warm gewesen, doch der Wetterbericht hatte für den Abend einen Temperatursturz vorhergesagt. »Warten wir's ab«, sagte sie.

»Gehst du schon?«

»Ich glaube, ich mache vorher noch einen kleinen Spaziergang, trinke eine Tasse Kaffee und lege mir einen Schlachtplan zurecht. Bis später, Rick.«

Sie war zwar zwanzig Minuten zu früh dran, aber sie beschloß, schon nach oben zu gehen. Patrick, der Pförtner, der gerade eine Lieferung entgegennahm, begrüßte sie mit einem Lächeln und gab ihr durch ein Zeichen zu verstehen, sie solle selbst mit dem Aufzug hinauffahren.

Als sie die Tür öffnete und Isabelles Namen rief, hörte sie den Schrei und den Schuß. Zuerst blieb sie wie erstarrt stehen, dann aber schlug sie ganz automatisch die Tür hinter sich zu und versteckte sich im Schrank. Im nächsten Moment stürmte Caldwell die Treppe hinunter und rannte den Flur entlang. Er hielt eine Pistole in der Hand und hatte eine Ledermappe unterm Arm.

Später fragte sie sich, ob sie wirklich die Stimme ihres Vaters gehört hatte: »Mach die Tür zu, Lacey! Sperr ihn aus!« War er ihr Schutzengel, der ihr die Kraft gab, die Tür zuzudrücken und zu verriegeln, während Caldwell sich schon dagegenstemmte?

Sie lehnte an der Tür und hörte das Klicken des Schlüssels im Schloß. Er wollte wieder herein. Sie dachte an den Raubtierblick seiner blaßblauen Augen. Für den Bruchteil einer Sekunde hatten sie einander angesehen.

Isabelle!

Die Polizei anrufen ... Hilfe holen!

Sie stolperte die Wendeltreppe hinauf, dann durchs elfenbein- und pfirsichfarbenen ausgestatteten Wohnzimmer und ins Schlafzimmer, wo Isabelle auf dem Bett lag. Überall war Blut, es tropfte auf den Boden.

Isabelle bewegte sich. Sie zerrte an einem Stoß Papiere, die unter dem Kopfkissen lag. Auch die Papiere waren blutig.

Lacey wollte Isabelle sagen, daß sie Hilfe holen würde... Alles würde gut werden. Doch dann versuchte Isabelle zu sprechen: »Lacey ... geben Sie Heathers ... Tagebuch ... ihrem Vater.« Keuchend schnappte sie nach Luft. »Keinem anderen Menschen ... Versprechen Sie mir das... nur ... ihm! Lesen Sie es ... Zeigen Sie ihm ... wo ...« Ihre Stimme erstarb, und ihr Blick wanderte ins Leere. Als Lacey sich neben Isabelle kniete, ergriff diese mit letzter Kraft ihre Hand. »Versprechen Sie ... bitte ... Mann ... !«

»Ich verspreche es, Isabelle«, antwortete Lacey mit tränenerstickter Stimme.

Plötzlich ließ der Druck auf ihrer Hand nach. Isabelle war tot.

»Alles in Ordnung, Lacey?«

»Ich glaube schon.« Sie saß in Isabelles Bibliothek in einem Ledersessel an dem Schreibtisch, wo Isabelle noch vor wenigen Stunden gesessen und die Tagebuchseiten aus der Ledermappe gelesen hatte.

Curtis Caldwell hatte zwar die Mappe mitgenommen, aber offenbar hatte er sie einfach gepackt, ohne zu bemerken, daß Isabelle einige Papiere herausgenommen hatte. Lacey hatte die Mappe zwar nicht aus der Nähe gesehen, aber sie hatte einen ziemlich schweren und unhandlichen Eindruck gemacht.

Die Seiten, die unter Isabelles Kopfkissen gelegen hatten, befanden sich inzwischen in Laceys Aktenkoffer. Isabelle hatte ihr das Versprechen abgenommen, sie nur Heathers Vater und niemand anderem zu geben. Außerdem hatte sie verlangt, daß Lacey ihn auf eine bestimmte Stelle hinwies. Aber was hatte sie damit gemeint? War es nicht doch besser, wenn sie der Polizei sofort davon erzählte?

»Lacey, trink einen Schluck Kaffee. Es wird dir gut tun.«

Rick kauerte neben ihr und hielt ihr eine dampfende Tasse hin. Er hatte den Detectives bereits erklärt, daß er keinen Grund gesehen habe, die Angaben eines Mannes zu überprüfen, der sich als Angestellter der Kanzlei Keller, Roland und Smythe vorstellte. Der Mann habe gesagt, er sei Anwalt und werde in Kürze von Texas nach New York versetzt. »Wir arbeiten häufig mit dieser Kanzlei zusammen«, erläuterte Rick. »Also fand ich es überflüssig, zurückzurufen und es mir bestätigen zu lassen.«

»Und Sie sind sicher, daß es dieser Caldwell war, der aus der Wohnung gelaufen ist, Miss Farrell?«

Der ältere der beiden Detectives war um die Fünfzig und ziemlich stämmig. Aber er bewegt sich leichtfüßig, dachte Lacey, die sich einfach nicht konzentrieren konnte. Er

erinnert mich an einen Schauspieler, mit dem Dad befreundet war. Er spielte den Vater in der Neuinszenierung von *My Fair Lady* und sang das Lied »Get Me to the Church on Time«. Wie hieß er noch mal?

»Miss Farrell?« Mittlerweile klang der Detective ein wenig ungeduldig.

Lacey sah ihn an. *Detective Ed Sloane*, fiel ihr ein. Aber an den Namen des Schauspielers konnte sie sich immer noch nicht erinnern. Was hatte Sloane sie gefragt? Ach ja. Ob Curtis Caldwell der Mann gewesen sei, den sie aus Isabelles Schlafzimmer die Treppe hatte hinunterlaufen sehen?

»Ich bin vollkommen sicher, daß es derselbe Mann war«, antwortete sie. »Er hatte eine Pistole und die Ledermappe bei sich.«

Am liebsten hätte sie sich auf die Zunge gebissen. Sie hatte das Tagebuch doch gar nicht erwähnen wollen. Sie mußte sich genau überlegen, was sie sagte.

»Die Ledermappe?« fragte Detective Sloane in scharfem Ton. »Was für eine Ledermappe? Davon haben Sie bis jetzt noch nichts erzählt.«

Lacey seufzte. »Ich weiß nicht genau. Heute nachmittag hat sie aufgeschlagen auf Isabelles Schreibtisch gelegen. Sie hat einen Reißverschluß. Isabelle hat Papiere gelesen, die sich darin befanden, als wir heute nachmittag hier waren.« Eigentlich hätte sie jetzt erklären sollen, daß einige Seiten aus der Mappe fehlten, als Caldwell sie mitgenommen hatte. Warum tat sie es nicht? Weil sie Isabelle geschworen hatte, das Tagebuch Heathers Vater zu übergeben. Isabelle hatte gegen den Tod angekämpft, bis sie Lacey das Versprechen abgenommen hatte. Lacey mußte ihr Wort halten ...

Auf einmal spürte Lacey, wie ihre Knie zu zittern anfangen. Obwohl sie die Hände dagegenpreßte, wollte das Zittern nicht aufhören.

»Ich glaube, wir rufen besser einen Arzt, Miss Farrell«, sagte Sloane.

»Ich möchte nur nach Hause«, murmelte Lacey. »Bitte lassen Sie mich gehen.«

Sie bemerkte, daß Rick dem Detective etwas zuflüsterte, aber sie verstand es nicht und wollte es eigentlich auch gar nicht hören. Als sie die Handflächen gegeneinanderrieb, stellte sie fest, daß ihre Hände klebrig waren. Erschrocken machte sie sich klar, daß Isabelles Blut an ihren Händen klebte.

»Mr. Parker bringt Sie nach Hause, Miss Farrell«, sagte Detective Sloane. »Wir unterhalten uns morgen, wenn Sie sich ausgeruht haben.« Seine Stimme ist so laut, dachte Lacey. Oder nicht? Nein. Es war Isabelles Schrei, der ihr in den Ohren gellte. *Nicht...!*

Liegt Isabelles Leiche noch auf dem Bett? fragte sie sich.

Sie fühlte, wie Hände sie unter den Achseln faßten und sie hochzogen. »Komm, Lacey«, forderte Rick sie auf.

Gehorsam stand sie auf und ließ sich durch den Flur führen. Heute nachmittag hatte Curtis Caldwell hier gestanden. Er hatte gehört, wie Isabelle sich geweigert hatte, die Wohnung zu verkaufen.

»Er hat nicht im Wohnzimmer gewartet«, sagte sie.

»Wen meinst du?«, fragte Rick.

Aber Lacey antwortete nicht. Auf einmal fiel ihr der Aktenkoffer mit den Tagebuchseiten ein.

Sie wußte noch, daß sie die blutgetränkten Papiere in die Hand genommen hatte.